

Bruno Bollinger  
**S' Chileli vo Wasse**

Pro Libro Spezial

# GESTERN.

KINDHEIT IN DER INNERSCHWEIZ



## ZEHN KURZGESCHICHTEN

Bruno Bollinger  
Rolf Brogli-Burgener  
Romano Cuonz  
Tony Ettlin  
Heidy Gasser  
Rebecca Gisler  
Franziska Greising  
Irma Hildebrandt  
Therese Martino-Fässler  
Peter Weingartner

PRO  
LI  
BRO  
LUZERN

# Gestern.

## Kindheit in der Innerschweiz

### Zehn Kurzgeschichten

Sammelband der prämierten Geschichten eines Wettbewerbs des  
Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins (ISSV)



## S' CHILELI VO WASSE

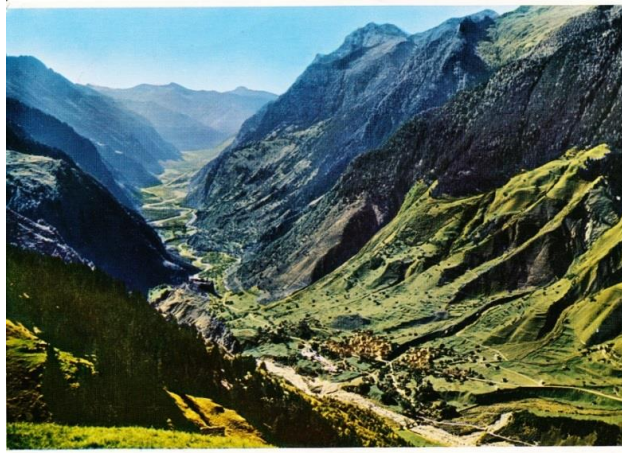
BRUNO BOLLINGER

Lange dachte ich, das «Chileli vo Wasse»<sup>1</sup> sei im Gotthardtunnel. Ich sehe sie heute noch, die beleuchtete Kirche, wie in einer Nische. Wieso das «Chileli» sich so in meine Erinnerung legte, weiss ich nicht. Es könnte sein, dass es bei meiner ersten Fahrt durch den Gotthardtunnel geschah. Es muss 1956 gewesen sein, ich war gerade drei Jahre alt, als mich die Nonna in Ballwil, wo wir damals wohnten, abholte und nach Mesocco mitnahm. Da bin ich wahrscheinlich das erste Mal mit dem Zug am «Chileli vo Wasse» vorbeigefahren. Und möglicherweise war es Nacht oder zumindest dunkel.

---

<sup>1</sup> Die Kirche von Wassen (Kanton Uri) ist deswegen berühmt, weil der Zug auf der Fahrt zum Gotthard dreimal an ihr vorbeifährt und das Chileli zuerst von Unten, dann auf gleicher Höhe und schliesslich von Oben zu sehen ist.





An diesen Besuch im südbündnerischen Mesocco kann ich mich noch schwach erinnern. Es war eine Epidemie ausgebrochen, von der die Kleintiere betroffen waren. Kaninchen und Hühner mussten getötet und Hunde und Katzen durften nicht ins Freie gelassen werden. Ich sehe es heute noch, wie der Jagdaufseher das Gewehr in Anschlag bringt und die Katze abschießt, die auf einer Mauer sitzt. Das war mein erster Kontakt mit der Tierwelt, der nicht ohne Wirkung blieb. Als Kind wollte und konnte ich kein Fleisch essen. Und auch heute noch bin ich sehr heikel, was Fleisch betrifft. Jedenfalls führe ich das auf diese Erlebnisse zurück, die gleichzeitig meine ersten bewussten Erinnerungen sind.

Wie gesagt, wir wohnten in Ballwil im Kanton Luzern. Geboren war ich im Dorf nebenan, in Eschenbach. Es war an einem Schmutzigen Donnerstag, erzählte mir meine Mutter. Ich habe recherchiert, und tatsächlich fiel der 12. Februar 1953 auf einen Donnerstag, eine Woche vor Aschermittwoch. Ob das der Grund ist, weshalb ich mit der Fasnacht nie viel anfangen konnte, weiss ich nicht.

12.II.53

Da bin ich !!!

Mit grosser Freude teile ich  
Euch mit, dass ich glücklich  
auf dieser Welt angekommen bin.

xxx  
Bruno Bollinger  
Ballwil



Weder meine Mutter noch mein Vater kamen aus der Zentralschweiz. Mutter stammte aus einer Bergbauernfamilie und war in Mesocco aufgewachsen. Nach der Schule wanderte sie aus und fand in Zürich eine Anstellung als Dienstmädchen bei einer reichen Familie. Mein Vater kam aus einer Arbeiterfamilie in Schaffhausen. Er hatte Coiffeur gelernt, war gleich nach der Lehre ebenfalls ausgeflogen, zog als Hotelportier durch Schweizer Touristenorte und arbeitete unter anderem in Engelberg im Regina Hotel Titlis. Inzwischen war meine Mutter ebenfalls in Hotels als Dienstmädchen unterwegs. Kennengelernt haben sie sich aber nicht in Engelberg, sondern beim Kartoffelschälen in einer Hotelküche in San Bernardino.



In die Zentralschweiz nach Ballwil kamen meine Eltern, weil Vater ein Jahr vor meiner Geburt zuerst als Coiffeur in Eschenbach und dann in einer Haushaltgeräte-Fabrik in Ballwil Arbeit gefunden hatte. Dass ich in der Zentralschweiz zur Welt gekommen bin, ist also Zufall. Und genauso zufällig ist es, dass ich den Schweizer Pass habe: Die Mutter meines Vaters war Tschechin, sein Vater war Schweizer. Darum bin ich es dank dem Patriarchat auch. Der Vater meiner Mutter war italienischer Abstammung und die Nonna kam aus Portugal. Und die

Eltern meiner Mutter hatten sich in Kalifornien kennengelernt, wohin sie ausgewandert waren.

Zu Fall kam ich bei meinem ersten Gehversuch in der Zentralschweiz. Ich war vierzehn Monate alt, als ich meine ersten Schritte alleine wagte. Ich hielt mich an einer Holzkelle fest und torkelte herum. Ich hatte aber zu viel gewagt, fiel um und schlug mit der Stirn an der Fusskante des Kachelofens auf. Der Arzt behandelte meine Wunde und musste dann meinen Vater pflegen, dem schlecht geworden war, als er mein Blut sah. «Rissquetschwunde Stirn», trug der Arzt am 8. April 1954 in mein Büchlein der Grütli-Krankenkasse<sup>2</sup> ein. Ich bekam drei Nähte, die Narbe ist heute noch sichtbar.



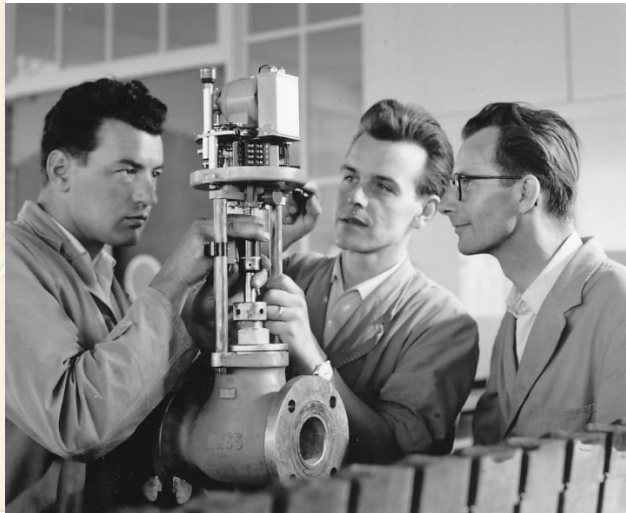
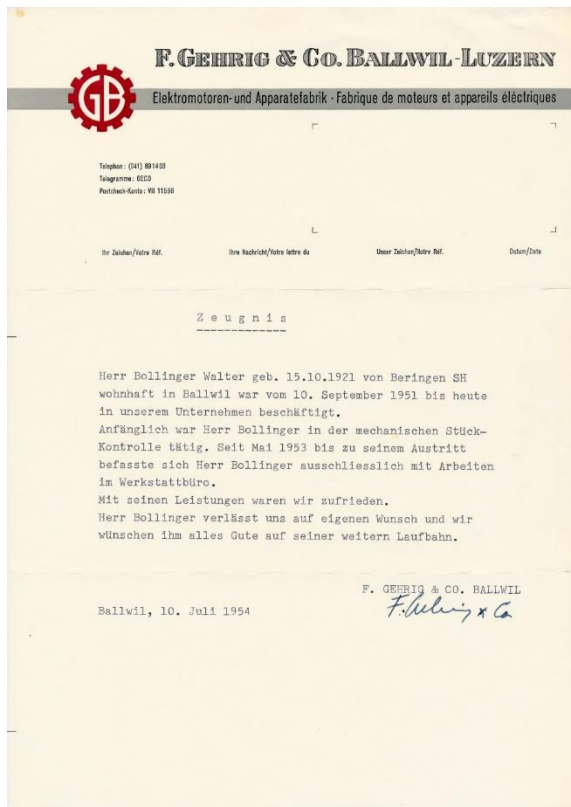
Bei der Haushaltgeräte-Fabrik in Ballwil bekam mein Vater Probleme mit dem Chef. Er hatte sich für die Gewerkschaft engagiert. Deshalb wurde er schikaniert und unter Druck gesetzt. Mein Vater berichtete dies alles dem Gewerkschaftssekretär in einem eindrücklichen Brief, den ich in seinem Nachlass fand. Vater stellte fest, er könne nicht seinen Arbeitskollegen in den Rücken fallen, suchte sich eine neue Stelle und fand sie bei der Landis & Gyr in Zug.<sup>3</sup> Ich

<sup>2</sup> Grütli Krankenkasse: Erste Krankenkasse in der Schweiz, entstanden aus der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung. Heute Visana.

<sup>3</sup> Ausführliche Darstellung in „Walter Bollinger bei Gehrig Ballwil“ auf meiner Homepage [www.munggenverlag.ch](http://www.munggenverlag.ch)



war da gerade ein Jahr alt. Der gewerkschaftliche Funke muss wohl da auf mich übergesprungen sein.



Meine Eltern hatten in Ballwil eine Wohnung in einem Dreifamilienhaus gemietet. Am Haus führte eine Durchgangsstrasse vorbei, auf der ich einmal fast überfahren wurde. Meine Mutter erzählt, es sei ein Motorrad gewesen, in meiner ganz schwachen Erinnerung sehe ich aber ein Auto. Ich war beim Brunnen und sprang direkt auf die Strasse hinaus. Das Fahrzeug konnte offenbar noch rechtzeitig bremsen. Voller Schrecken eilte ich die Treppe hoch in unsere Wohnung im dritten Stock, ging in die Stube, stieg aufs Kanapee und wollte dem heiligen Antonius von Padua zum Dank, dass mir nichts passiert war, einen Kuss geben. Mutter hatte ja den Sant'Antonio zu meinem Schutzpatron bestimmt. Wie es nicht anders kommen sollte, fiel die Statue zu Boden und zerbrach. Ich rannte weinend zur Mutter, um ihr zu beichten, dass «Toni puputt» war. Vater flickte aber die Statue mit Cementit<sup>4</sup> und ich habe sie heute noch.



<sup>4</sup> Cementit: Der erste schweizerischer Alleskleber. Existiert heute noch.

Weniger Glück hatte mein Vater, als er in Rotkreuz mit einer Barriere kollidierte. Zur Arbeit in die Landis & Gyr nach Zug fuhr er mit einem Töff der Marke «Mars», den er bei Moto Weber in Zug gekauft hatte. Am Bahnübergang in Rotkreuz gab es eine heimtückische Barriere, das wusste mein Vater aber noch nicht. Die Barriere blieb jeweils auf halber Höhe hängen, um dann hinunterzufallen. Mein Vater dachte, er könne noch durchfahren. Er verletzte sich im Gesicht und brach sich einen Arm.



1959 zügelten meine Eltern nach Mesocco. Mein Vater hatte inzwischen mit dem Onken-Fernkurs<sup>5</sup> Elektromonteur gelernt und so eine Stelle bei den Misoxer Kraftwerken erhalten. Der Zügelwagen muss beim «Chileli vo Wasse» vorbeigefahren sein, denn damals gab es den San-Bernardino-Strassentunnel noch nicht. In Mesocco besuchte ich in den folgenden Jahren den Kindergarten, die Primar- und die Sekundarschule.

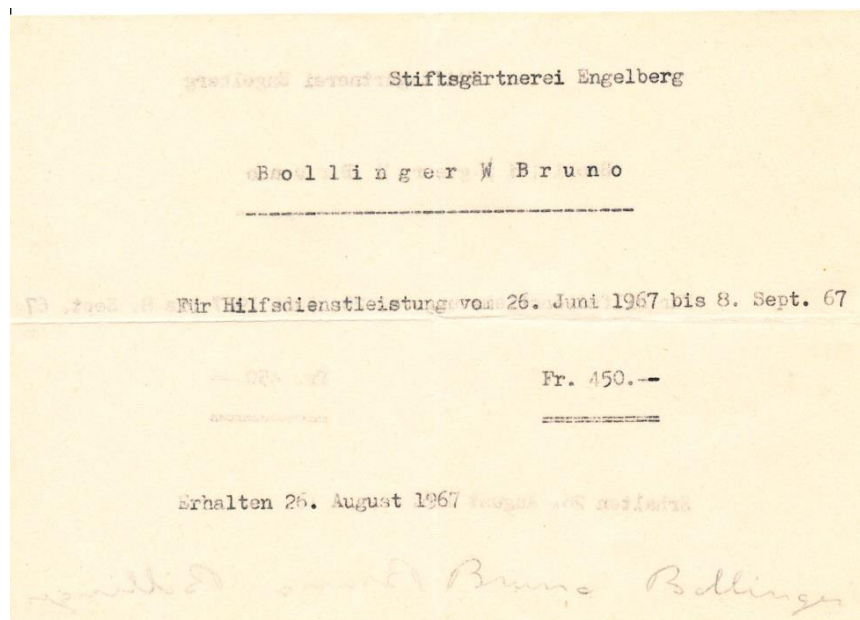


---

<sup>5</sup> Bildungsinstitut Onken:



Am «Chileli vo Wasse» fuhr ich während meinen letzten Schulferien vorbei. Im Kanton Graubünden hatten wir den Herbstanfang und somit drei Monate Sommerferien. Da waren meine Eltern der Ansicht, dass ich in dieser Zeit einer Arbeit nachgehen solle. Mein Vater schrieb verschiedenen Hotels in der Zentralschweiz und auch dem Kloster Engelberg, das per Inserat Küchenburschen gesucht hatte. So arbeitete ich im Sommer 1966 drei Monate lang in der Küche und im folgenden Sommer drei Monate in der Gärtnerei des Klosters Engelberg: sechs Tage in der Woche, zehn Stunden am Tag, also eine 60-Stundenwoche, mit einem Lohn von 250 Franken pro Monat plus Kost und Logis. Gegessen haben wir in der «Knechtenstube». Zur gleichen Zeit, als ich in der Küche und im Garten arbeitete, besuchten meine späteren Gewerkschaftskollegen André Daguet und Andreas Rieger das Gymnasium der Klosterschule Engelberg.



Im Kloster Engelberg nahm ich Kontakt mit dem Pater auf, der am Gymnasium Italienisch unterrichtete, um italienische Bücher auszuleihen. Bei ihm lernte ich Emilio Salgari kennen, den italienischen Karl May, der über hundert Abenteuerromane geschrieben hat. Von ihm stammen die Piratengeschichten von «Sandokan» und vom «Schwarzen Korsar». Ironie der Geschichte: Emilio Salgari lernte ich in einem Kloster kennen, empfohlen von einem Benediktinerpater. Einige Jahre früher wurde ich in Mesocco in der Predigt erwähnt, weil der Kapuzinerpater mich auf der Strasse mit einem Stapel «Fumetti» angetroffen hatte. Ich war



bei einem Schulkollegen gewesen und hatte mir diese Wildwest-Comics ausgeliehen. Ohne schlechtes Gewissen zeigte ich sie dem Kapuzinerpater, der ziemlich entsetzt reagierte und sich in der darauffolgenden Sonntagspredigt der «schlechten Lektüren unserer Jugendlichen» annahm.



Das Stelleninserat des Klosters Engelberg hatte mein Vater im «Vaterland» entdeckt. Die damalige Innerschweizer CVP-Tageszeitung kam jahrelang gratis nach Mesocco. Als wir in Ballwil wohnten, war mein Vater Mitglied der christlichen Gewerkschaft CMV, des Christlichen Metallarbeiter-Verbands. Deswegen wurde er von einem Vertreter der CVP um ein Abo für das «Vaterland» angegangen. Mein Vater lehnte aber aus finanziellen Gründen ab. Der CVP-Vertreter war grosszügig und bot ihm ein Gratis-Abo an, das jahrelang lief. Das «Vaterland» berichtete regelmässig und ausführlich über den FC Luzern. So kam es, dass ich FC-Luzern-Fan wurde und meine ersten Zeitungsausschnitte sammelte.





Ende Juni 1968 hatte ich meinen letzten Schultag in Mesocco. Am 1. Juli begleitete mich mein Vater mit seinem VW Käfer nach Zug. Meine Rückkehr in die Zentralschweiz führte aber nicht am «Chileli vo Wasse» vorbei, weil wir durch den San-Bernardino-Tunnel fahren. Jener Tunnel, der erst ein Jahr alt war und bei dem ich bei der Eröffnung mit der Fahne des Ski-Clubs Ala Mesocco dabei gewesen war. Den Kanton Zug erreichten wir über den Raten.





Mein Vater und ich wurden in der Personalabteilung der Landis & Gyr<sup>6</sup> empfangen. Da das Lehrjahr bereits im April begonnen und in Mesocco das Schuljahr erst im Juni geendet hatte, musste ich noch zehn Monate bis zum Lehranfang überbrücken. Der Personalverantwortliche der Landis & Gyr bot mir eine Stelle als Laufbursche an, genauer als Ausläufer bei der internen Post. So kam es, dass ich in den folgenden Monaten den ganzen L&G-Betrieb an der Gubelstrasse kennen lernte, in dem damals mehr als 5000 Leute beschäftigt waren und dessen Kürzel L&G im Volksmund noch «langsam & gemütlich» hiess.



## Arbeitsvertrag

für Arbeitnehmer im Stunden- und Wochenlohnverhältnis der  
LANDIS & GYR AG, ZUG

1. Der unterzeichnete Arbeitnehmer tritt

am 2.7.68

**LANDIS & GYR**  
AG

CH-6301 ZUG, SCHWEIZ, 5. November 1968

Herrn  
Walter Bollinger  
Logiano

6563 Mesocco

TELEGRAMME: DIVISOR

FERNSCHREIBER: 78777

TELEFON 042 42525 / 42626 / 42727 - AB 18.11.68: 042 241124

IHR ZEICHEN

IHR SCHREIBEN VOM

UNSER ZEICHEN PeA/3181/sz

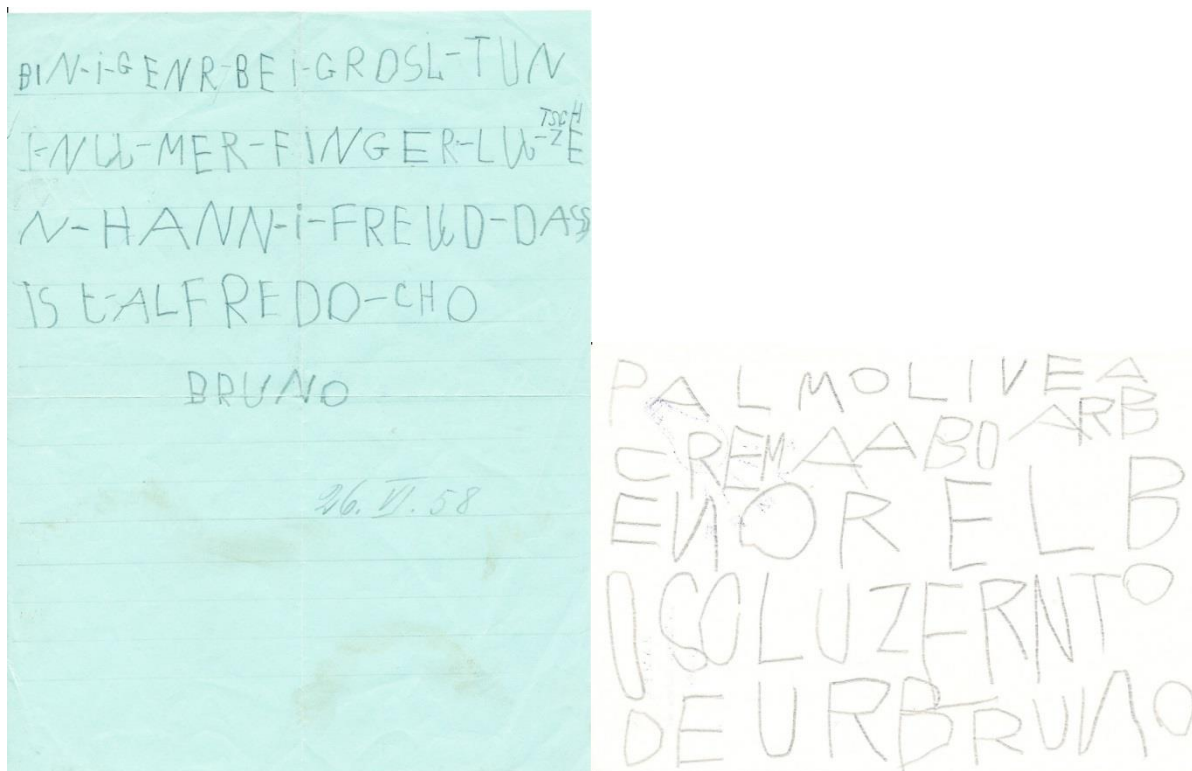
GEGENSTAND Lehrstelle

Sehr geehrter Herr Bollinger

Ihr Sohn Bruno hat die Eignungsprüfung für eine Lehre als Elektro-Eicher bestanden, so dass er im Frühjahr 1969 die Lehre bei uns antreten kann.

<sup>6</sup> Die Landis % Gyr war damals ein Weltkonzern und beschäftigte alleine in Zug über 5'000 Leute.

Eigentlich hätte ich ein Jahr früher in die Zentralschweiz zurückkehren können. Es war so: Geboren bin ich, wie gesagt, im Februar. In Mesocco war es möglich, dass die schon im Januar und Februar Geborenen, wenn sie weit genug waren, zusammen mit dem früheren Jahrgang die Schule beginnen konnten. Ich war geprüft und für reif gefunden worden. Meine Mutter erzählt, dass ich schon bis 100 zählen konnte. Und einige Dokumente belegen, dass ich damals bereits meinen Namen schreiben und Abschriften machen konnte. Der im Januar geborene Sohn eines einflussreichen Baumeisters war aber noch nicht so weit. Diese Familie intervenierte bei der Schulbehörde, die ihren Entscheid über mich rückgängig machte. Meine Mutter teilte mir mit, dass ich noch nicht zur Schule gehen konnte. Ich war aber nicht bereit, dies zu akzeptieren. Ohne zu Hause etwas zu sagen, ging ich zum Coop-Dorfladen, kaufte Schiefertafel, Kreidestift und Schwamm, liess alles ins Kreditheftli eintragen und begab mich mit der Einkaufstasche zur Schule. Ich sehe sie jetzt noch, die Lehrerin, die, als ich das Schulzimmer betrete, das Pult verlässt, mir mit winkenden Händen entgegenkommt und mich nach Hause schickt. Weinend habe ich mich meinem Schicksal ergeben. Das war ziemlich sicher der erste Keim, der mich später in der Zentralschweiz dazu führte, Ungerechtigkeiten zu bekämpfen und mich für die sozial Schwächeren einzusetzen.



Lesehilfe: Bin gerne bei Grosi<sup>7</sup> – tun i numer Finger lutschen – hanni Freud das ist Alfredo cho

Als mich mein Vater Anfangs Juli 1968 nach Zug brachte, tobte in Paris die Rebellion. Als wir durch Zug fahren, sah ich einen jungen Mann mit langen Haaren, und Zug gefiel mir sofort besser. Aber wie ich zum «68er» wurde, das ist eine andere Geschichte ...

<sup>7</sup> Ich war damals 5 Jahre alt und bei der Grosi in Schaffhausen, als mein Bruder Fredy am 13. Juni 1958 geboren wird.



1969: Lehrbeginn



1972: Lehrabschluss

